Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner" und „Illustrirtes Familienblatt".

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 66. Laasphe, Samstag den 17. August 1901. 26. Jahrgang.

Kitcheners Proklamation.

Der südafrikanische Krieg ist um eine neue Farce reicher geworden — eine Proklamation des englischen Oberbefehlshabers, die in vollendetem Einklang steht mit der Brandrede großen Stils, die neulich Herr Chamberlain im Unterhause zu halten die Stirn gehabt hat. „Alle Kommandanten, Feldkornets oder Anführer bewaffneter Banden, welche Bürger der ehemaligen Republiken sind und noch immer den Truppen Seiner Majestät Widerstand leisten, sei es in der Oranjekolonie, in Transvaal oder in einem andern Theil des Herrschaftsgebietes Seiner Majestät in Südafrika, und alle Mitglieder der Regierungen des ehemaligen Oranjefreistaats und Transvaals werden, wenn sie sich nicht bis zum 15. September ergeben, für immer aus Südafrika verbannt werden." Mit dieser vom Lord Kitchener erlassenen Proklamation setzt sich die englische Regierung ihren völkerrechtswidrigen, aller Humanität und der modernen Kriegsführung hohnsprechenden Maßnahmen gegen die Buren die Krone auf! Es genügte ihr nicht, gegen die bewaffneten Schaaren im offenen Felde zu kämpfen, sie hat, da sie der Buren nicht Herr werden konnte, Krieg geführt gegen alles, was den Buren gehörte: die englischen Truppen haben die Felder derselben verwüstet, ihre Habseligkeiten zertrümmert und zerschlagen, ihr Vieh geraubt — schließlich sogar ihre Mütter, ihre Frauen und Kinder zusammengetrieben und in entbehrungsreiche, jammervolle Gefangenschaft geschleppt! Und jetzt, nachdem die Engländer haben erkennen müssen, daß auch dies Mittel den steifen, stolzen Nacken der Buren nicht zu beugen vermochte, jetzt kommen sie mit dieser Proklamation heraus, welche die kämpfenden Burenhaufen für bewaffnet: Banden, und alle Burenführer und Regierungsmitglieder, die sich bis zum 15. September nicht ergeben, für verbannt, d. h. für vogelfrei erklärt! Wir haben bisher noch kein deutsches Blatt gefunden, in welchem die Kundmachung Kitcheners nicht in mehr oder minder scharfen Worten verurtheilt und zurückgewiesen wird; mit seltener Einmüthigkeit wird hervorgehoben, daß England mit dieser Handlungsweise das Völkerrecht aufs schwerste verletzte und sich ein Strafrecht über Männer anmaße, die ihr Leben für die Freiheit ihres Landes in die Schanze schlagen und damit nur das leisten, was England in gleichem Fall von seinen Bürgern wünschen und verlangen würde. Selbst die „Köln. Ztg.", die thurmhoch über dem Verdacht der Antipathie gegen England steht, erklärt: „Das ist das äußerste, was England wohl ersinnen konnte, ohne die Grenze civilisirter Kriegsführung zu überschreiten, wenn es sie nicht doch schon überschritten hat. Denn das einzige Verbrechen, das sich die so schwer bedrohten Burenführer haben zu schulden kommen lassen, ist doch der unverwüstliche Freiheitsdrang dieser Männer und ihr Glaube an die Unbesiegbarkeit ihrer Nation." Freilich — wer möchte auch angesichts so brutaler Gewalt sich noch zum Vertheidiger und Lobredner der Engländer aufwerfen! Da muß es einem ja eher um jedes Wort leidthun, das man sonst zu ihren Gunsten gesprochen hat. Denn sollte England auch schließlich Sieger in diesem Kriege bleiben — vor der Geschichte wird der südafrikanische Feldzug der englischen Regierung und dem englischen Volke zur unauslöschlichen Schande gereichen.

Die beiden Burenrepubliken sind als wohlgeordnete, von der ganzen Erde anerkannte Staaten in den Krieg mit England eingetreten. Dieser Krieg kann auf zweierlei Weise zu Ende gebracht werden — durch Friedensschluß oder durch vollständige Niederwerfung der Buren durch England. Frieden zu schließen weigern sich die Republiken, da England keine ehrenvollen Bedingungen gewähren will. Die Niederwerfung hat England nicht herbeiführen können, und es ist nichts als hohe Großprahlerei, daß es behauptet, Herr des Landes zu sein. In dem Verhältniß der kriegführenden Parteien und dem Stand der Sache hat sich demnach bis zur Stunde nichts geändert! Wie kommt man also dazu, die Burenabtheilungen, die nach wie vor im Felde stehen und kämpfen, „bewaffnete Banden" und die beiden Republiken „Herrschaftsgebiet Seiner Majestät" zu nennen? Die Macht, die England in dem von ihm besetzten Landestheilen ausübt, steht auf thönernen Füßen, und daß es in den Besitz der Hauptstädte Bloemfontein und Pretoria gelangt ist, hat völkerrechtlich keine Bedeutung. Im Jahre 1806 war Napoleon lange Zeit im Besitz der Hauptstadt Preußens, und trotzdem wurde der Krieg in den östlichen Provinzen fortgesetzt, wurden Schlachten geschlagen, und selbst der Gewaltmensch Napoleon hat nicht gewagt, den Resten der preußischen Armee, deren Hauptmasse vernichtet oder gefangen war, die Eigenschaften einer kriegführenden Partei abzusprechen. Durch die Einverleibung des Oranjestaates und der Südafrikanischen Republik mit dem Munde haben die Engländer nur den Spott der Witzblätter herausgefordert; indem sie die für ihre Freiheit und die Selbständigkeit ihrer Länder kämpfenden Buren bewaffnete Banden nennen, werden sie zu Vergleichen Anlaß geben, die nicht zu ihren Gunsten ausfallen dürften.

Schließlich wird die unerhörte Maßregel kaum den Erfolg haben, den sich die Engländer von ihr versprechen, wenigstens ist, wie sich die Buren bisher gegeben haben, nicht anzunehmen, daß sie aus Angst vor der angedrohten Verbannung nun schleunigst die Waffen niederlegen werden; wir möchten sogar glauben, daß sie, wenn es einmal so weit ist, sich lieber selbst eine neue Heimath suchen und gründen als in der alten unter der Herrschaft der Engländer leben werden. Für gewisse Eventualitäten aber scheinen die Buren schon jetzt ihre Vorkehrungen zu treffen; sie sind mit der Entlassung der englischen Gefangenen, die sie machen, nicht mehr so schnell bei der Hand wie früher, sondern behalten Mannschaften wie Offiziere, um — Geiseln zu haben und gleiches mit gleichem erwidern zu können. Aug' um Auge, Zahn um Zahn — Kopf um Kopf!

Tagesgeschichtliches.

Deutsches Reich.

Berlin, 14. August. Der Kaiser hat mit den übrigen leidtragenden Fürstlichkeiten an dem Leichenbegängnisse der Kaiserin Friedrich theilgenommen. Die ganze Straße von Wildparkstation bis zum Mausoleum war auf das strengste von einer doppelten Postenkette abgesperrt, so daß nur die wenigen, welche eine Legitimationskarte besaßen und daraufhin Einlaß in den Park erhielten, etwas von dem Zuge sehen konnten. In das Glockengeläute der Potsdamer Stadtkirchen und in den vom Neuen Palais herüberschallenden Kanonendonner mischten sich die Klänge der Trauermärsche. Die Spitze des Zuges wurde unter den alten Bäumen des Parkes sichtbar; Generalmajor v. Moltke, der Kommandeur der Trauerparade, voran, dann der Pauker des Regiments der Gardes du Corps, die Trompeter des Regiments und eine Eskadron in ihren schwarzen Kürassen. Es folgte eine Eskadron des 2. Leib-Husaren-Regiments in schwarzen Attilas mit dem Todtenkopf auf den Lanzenfahnen. Unter den gedämpften Klängen der Trommeln zog dann ein kompinirtes Bataillon des 1. Garde-Regiments z. F. langsamen Schrittes vorüber. Die Musik des Lehr-Infanterie-Bataillons folgte. Jetzt präsentirten die Spalier bildenden Truppen, die Kapellen setzten in gedämpften Tönen mit dem alten preußischen Präsentirmarsche ein, und zwischen dem wandelnden Spalier der Schloß-Garde-Compagnien eröffnete die Geistlichkeit beider Konfessionen in ihren Talaren den eigentlichen Trauerzug. Pagen, die Leibärzte der Kaiserin Friedrich, die Kammerjunker, Mannschaftsabordnungen sämmtlicher Leibregimenter der Kaiserin Friedrich folgten, dann die Generalität von Berlin und Potsdam. In ein Spalier von Stabsoffizieren und Hauptleuten erschien der Leichenwagen. Hoch ragte der Sarg empor, geschmückt mit der goldenen Krone. Die Zipfel des Bahrtuches trugen Generäle. Dicht hinter dem Leichenwagen schritten die obersten Hofchargen: unmittelbar nach ihnen der Kaiser und der König von England, beide in der Uniform des 1. Garde-Dragoner-Regiments, der Kronprinz, die Königl. Prinzen und die anwesenden höchsten Leidtragenden, das diplomatische Corps, der Reichskanzler Graf Bülow, die Generalfeldmarschälle, die Ritter des schwarzen Adlerordens, die Generalität, die Staatsminister, die Präsidien der parlamentarischen Körperschaften, die Staatssekretäre, die Spitzen der Regierungsbehörden, die Stadtvertretungen von Berlin und Potzdam, eine Eskadron des Leib-Garde-Husaren-Regiments schließt den Zug, der durch den Marly-Garten nach dem Mausoleum geht. Vor der Friedenskirche langte der Zug gegen 11¾ Uhr an. Die Trauerparade

---

Das Geheimniß der alten Mühle.

Erzählung von A. W. Marchmont.

1. Kapitel.

Der Heirathsantrag.

„Fräulein Weber! Marie!" Ein dunkeläugiges, hübsches, schwarzgekleidetes Mädchen stand an einer Gartenpforte im Dorfe Rohrbach. Als sie hörte, daß ihr Name genannt wurde, zuckte sie zusammen und wandte sich um, ihre regelmäßigen, ernsten Züge färbten sich mit einem Male purpurroth, und sie stammelte verlegen:

„Herr Gläser!"

„Habe ich Sie in angenehmen Träumen gestört?" fragte der also Angesprochene. „Das Vergnügen, Sie endlich einmal allein zu finden, ist zu groß, als daß ich der Versuchung widerstehen könnte, es auszunützen! — Sie zürnen mir doch nicht?"

Es war ein breitschultriger Mann von einigen dreißig Jahren, wohl geformt, wenn auch von gedrungener Gestalt, seine Züge verriethen, daß eiserne Willenskraft zu den Haupteigenschaften seines Charakters gehören mußte. Mit verlangenden Blicken starrte er aus hellblauen, stechenden Augen, die von dunklen, vorstehenden Brauen beschattet waren, nach dem jungen Mädchen hinüber.

„Nein, ich zürne Ihnen nicht, Herr Gläser, aber —"

„Aber was?" forschte er, als sie zögernd inne hielt.

Sie schwieg eine Sekunde lang, dann stammelte sie, indem sich ihre Wangen noch dunkler färbten, ihm einen wohlwollenden Blick zuwerfend: „Ich meine nur, daß Sie besser daran thun würden, mich nicht bei meinem Vornamen zu nennen!

Der Mann lachte gutmüthig auf; aber es verrieth sich eine gewisse Selbstgefälligkeit in diesem Lachen.

„Unsinn, Marie! Barer Unsinn! Wer hat hier zu Land je gehört, daß man gegen eine solche Vertraulichkeit etwas einzuwenden hätte. Wenn ich mich im Geiste mit Ihnen befasse, so nenne ich Sie „Marie", ja sogar „meine Marie", trotz allem, was Sie mir neulich gesagt haben, und ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß ich gar niemals in anderem Sinne Ihrer gedenken werde!"

Er sprach sehr ernsthaft und trat ganz nahe an sie heran.

„Sie vergessen, Herr Gläser, daß Sie der Direktor unserer Spinnerei sind, ich aber nur zu dem Arbeitspersonal gehöre!"

„Abermals Unsinn, Marie, Thorheit! Sie wissen recht gut, daß ich einst auch Arbeiter gewesen bin und mich erst nach und nach aus dem Nichts emporgearbeitet habe; es ist das nicht einmal sehr lange her! Wenn ich, vom Glück begünstigt, mir eigenes Geld verdienen konnte, was nützt mir das, wenn es mir nicht die Macht verleihen soll, mein eigener Herr zu sein, zu thun, was mir gut dünkt, und meinen Reichthum mit jenen Leuten zu theilen, welche mir zusagen?"

„Ueberlegen Sie sich die Sache also, Kind, und sagen Sie mir, daß Sie mich heirathen wollen?"

„Ich habe Ihnen bereits mitgetheilt" — hub sie an, er aber unterbrach sie hastig:

„Ja, ja, ich weiß alles, was Sie mir schon mehr als einmal mitgetheilt haben, aber Sie können es bis in alle Ewigkeit wiederholen, ohne daß ich Ihnen Glauben schenke! Meinen festen Willen kennen Sie, Sie hatten Gelegenheit, denselben in der Spinnerei kennen zu lernen! Ich bin eine hartnäckige Natur, gelingt es mir nicht bei dem ersten Versuch, das zu erreichen, was ich will, so wird ein zweiter und ein dritter gemacht, jedenfalls aber gebe ich die Sache niemals auf, bevor es mir vergönnt ist, das durchzusetzen, was ich will! Ihnen gegenüber werde ich mich genau ebenso verhalten, Marie, und früher oder später müssen Sie doch nachgeben, verlassen Sie sich darauf!"

Er schien vollkommen überzeugt von dem, was er sprach, sein ganzes Wesen aber war durchaus gütig und wohlwollend.

„Es kann nicht sein, Herr Gläser!"

„Gewöhnen Sie sich doch endlich daran, mich „Richard" zu nennen!" warf er ungeduldig ein.

„Nein, in meinen Augen bleiben Sie „Herr Gläser," mein Vorgesetzter, mein Gebieter! Ich hege nicht die Absicht, Sie jemals anders zu nennen!"

„Pah! Gebieter her, Gebieter hin, lassen Sie das sein. Vor sieben Jahren noch bin ich ein schlichter Werkmeister gewesen, vor fünf Jahren hatte ich das Glück, eine hinreichende Geldsumme zusammengespart zu haben, um selbst eine kleine Spinnerei zu pachten, vor drei Jahren endlich fügte es der Zufall, daß mir der Direktorposten in Rohrbach angetragen wurde, und heute fühle ich, daß ich noch glänzendere Aussichten habe, als ich mir in vergangenen Tagen jemals hätte träumen lassen! Verlassen Sie sich darauf, Marie, daß ich ein reicher Mann werde, und wenn Sie mich heirathen, sollen Sie eine vielbeneidete Frau sein, die alles haben kann, was sie sich wünscht."

Das Mädchen schüttelte ernsthaft den Kopf.

„Nicht Geld ist es, nach dem mich gelüstet!" sprach sie leise.

„Nicht Geld — was denn sonst? Ist es die Liebe?"

schwenkte zur Seite, die Geistlichkeit, die Pagen, Kammerherren und Generäle nahmen dem Atrium (der Eingangshalle) der Friedenskirche gegenüber, Aufstellung. Unter Führung eines Kammerherrn der Kaiserin hatten sich in geschlossener vierspänniger Equipage die Kaiserin und die Königin von England, sowie in weiteren Equipagen die anwesenden Prinzessinnen des Königl. Hauses und die anderen fürstlichen Damen, ferner die Damen des Gefolges, die Oberhofmeisterin der Kaiserin Friedrich, die Hofdamen und Kammerfrauen derselben nach dem Mausoleum begeben, um den Zug dort zu erwarten. Der Sarg wurde von dem Leichenwagen gehoben und in die Kirche getragen. Beim Ueberschreiten der Schwelle erklang ein Choral, intonirt vom Berliner Domchor. Die Majestäten, der Kronprinz, die Prinzen und die Prinzessinnen, die allerhöchsten und höchsten Herrschaften folgten dem Sarge in's Mausoleum. Als der Choral verklungen war, sprach der alte Prediger Persius kurze Gebetworte. Er gedachte des Kaisers, dem es vergönnt gewesen sei, aus der Ferne an das Sterbelager zu eilen und die teure Mutter dort noch am Leben anzutreffen! er gedachte ferner der Entschlafenen, die ein Vorbild gewesen sei als treue Gattin, Mutter und Großmutter, Schwester und Verwandte. Er gedachte ihrer Fürsorge für Kunst und Wissenschaft, für die Bildung des weiblichen Geschlechts, ihrer warmherzigen Liebe für die Armen, Verlassenen, Kranken und Verwaisten. Er schloß mit einem Vaterunser und mit dem Segen des Herrn. Abermals setzte der Domchor ein. Dann verließen nach einem stillen Gebet die Majestäten und Fürstlichkeiten das Mausoleum und begaben sich zu Wagen nach dem Neuen Palais zurück. Der Zug löste sich auf — die Kaiserin Friedrich hatte ihre letzte Ruhestätte gefunden.

— Die Allg. evangel.-luth. Kirchenztg. verurtheilt das englische Verfahren in Südafrika mit großer Schärfe. Anknüpfend an die dem Lord Roberts gewährte Dotation schreibt das Blatt in seiner Nr. 32:

Es ist, wie wenn England sich selbst vor aller Welt verhöhnen wollte. Während seine Söldner noch immer im blutigen Kampfe stehen, belohnt man bereits mit klingender Münze den Mann, der vorübergehend Englands Truppen geführt hat und dessen Haupterfolg der unseligen Verblendung eines hartköpfigen Burenführers zu verdanken war. Während heimgekehrte Freiwillige die Kriegsmedaille ablehnen, so lange sie mit Weib und Kindern darben müßten, schüttet man einem einzigen das gleißende Gold in den Schoß. Das ist ebenso widerwärtig, wie wenn die englischen Staatsmänner nach wie vor von einem Krieg für Gesittung und Freiheit reden und dabei ihre Offiziere und Soldaten mit einem solchen Vandalismus und bestialischer Grausamkeit hausen lassen, daß das Entsetzen darüber nur noch durch das Befremden übertroffen werden kann, wie solche Schandthaten unter den Augen der europäischen Kulturstaaten und ihrer christlichen Fürsten möglich sind, ohne daß auch nur der leiseste Versuch gemacht würde, diesen Greueln Einhalt zu thun. Es handelt sich nicht um eine Schwärmerei, wie einst zur Zeit der griechischen Freiheitskämpfe. Hier liegt die unerhörte und schauderhafte Thatsache vor, daß ein evangelisches Bibelvolk, das diesen Namen wie kein anderes verdient, von der Erde vertilgt werden soll durch eine evangelische Großmacht; daß man sich nicht mit ehrlichem Kampfe gegen die Männer begnügt, sondern die Frauen und Kinder zusammentreibt, um sie langsam sterben und aussterben zu lassen. Man muß die Hände über diesem Mordvolk zusammenschlagen, das mit kaltem Blute dies grausige Sterben zurichtet. Und da wird im englischen Parlament noch behauptet, diese Frauenlager seien Plätze der fürsorgenden Humanität, weil die Frauen ja draußen im freien Felde es noch schlimmer hätten: und auf die Frage, warum man ihnen die Wohnungen niedergebrannt habe, antwortete der Kriegsminister mit frechem Cynismus, das habe man auf Grund der Haager Konvention gethan, welche die Zerstörung des feindlichen Eigenthums gestatte, wo es die Nothwendigkeit des Krieges erheische.

Gegen diese Ausführungen ist nichts einzuwenden; sie sind scharf, aber treffend und gerecht.

* * *

Die Gerüchte über die Erkrankung Krügers erklärt der Arzt des Präsidenten Krüger, Dr. Heymans, für unbegründet. Krüger sei ganz wohl.

Plaudereien aus der Gegenwart.

Bauernfängerei.

An unsere Volksschule hätte ich nebst manch anderem Wunsch auch den einen, daß den Kindern die wichtigsten Grundzüge der Rechtskunde beigebracht werden sollten, die jeder Mensch kennen muß, um nicht Unrecht zu thun oder zu leiden. Nicht die Grundsätze der Moral meine ich, die verstehen sich in der Schule von selbst, sondern vielmehr jene Paragraphen des bürgerlichen Gesetzes, auf denen die Existenz und der Schutz jedes Staatsbürgers begründet ist. Vielleicht daß es hier und da doch geschieht, aber gehört habe ich noch niemals, daß unseren Schülern z. B. gesagt wird: „Nun also, lesen und schreiben könnt ihr, aber leset, bevor ihr schreibt. Unterschreibt niemals ein Schriftstück, das ihr vorher nicht genau gelesen habt! Merkt euch das.“ Und Jahr für Jahr müßte diese wichtige Mahnung wiederholt werden; sie ist wichtiger als Weltgeschichte und Geographie, als Chemie und Physik — besonders für den Geschäftsmann und nicht zuletzt für den Bauern.

Die Statistik sollte es nur einmal aufschreiben, wie viele Existenzen daran zu Grunde gehen, daß die Leute Schuldscheine, Wechsel und andere Verpflichtungen unterschreiben, wodurch sie dann um ihr Hab kommen. Sie wissen gewöhnlich nicht, was sie unterschreiben, sie lesen vorher das Schriftstück nicht oder verstehen es nicht, sie lassen sich blindlings überreden, sie legen der Sache keine besondere Bedeutung bei, wenn sie aus Gefälligkeit oder um einen Dränger loszuwerden, ihren Namen auf einen beschriebenen Papierbogen setzen. Wenn nachher der Zahlungsauftrag kommt, die Pfändung und Exekution, dann laufen sie mit gerungenen Händen umher und klagen Gott und den Menschen das Unrecht, das ihnen geschieht! Freilich geschieht ihnen ein himmelschreiendes Unrecht im Sinne des wirklichen, moralischen, des natürlichen, des empfundenen Rechtes — aber im Sinne des bürgerlichen Gesetzbuches geschieht ihnen kein Unrecht; das Gesetz hält es nachher mit denen, die schlau zur Namensunterschrift verleitet haben, die eine solche Unterschrift in Händen haben; das Gesetz nimmt dem, der unterschrieben, unerbittlich alles weg, was unter Umständen herzugeben er sich einmal schriftlich verpflichtet hat, das Gesetz ist imstande, den, dem's nicht recht ist, einzusperren, es läßt nicht gelten die Entschuldigung: „Ich hab's nicht gewußt, ich hab's nicht verstanden, ich hab nicht gedacht, daß es so weit kommen wird.“ Das Gesetz verlangt: „Mich mußt du kennen!“ Es verlangt das nicht bloß vom Advocaten, sondern auch vom stumpfsinnigen Waldbauern. Unkenntniß des Gesetzes entschuldigt Niemanden.

Dasselbe Gesetz, das so unerbittlich darauf besteht, daß man es kennen müsse, trägt es wohl auch Sorge, daß man es kennen lernt? Nein, diese Sorge trägt es nicht, sonst müßte es längst in der Volksschule einen Rechtscurs eingeführt haben, bei welchem wenigstens die wichtigsten Gesetzparagraphen jedem Schüler eingeprägt werden.

Zu diesem Gedanken veranlaßt mich das kleine Erlebniß eines meiner Nachbarn auf dem Lande. Den besuchte wiederholt ein junger zuthunlicher Mann, drängte ihn, sich in eine Unfallversicherungsgesellschaft aufnehmen zu lassen und sagte die Bedingungen. Der Bauer erklärte ganz entschieden, daß er sich unter solchen Bedingungen nicht aufnehmen lassen wolle, der Agent ließ handeln und machte die Bedingungen günstiger. Der Bauer wollte nichts davon wissen, verschmähte aber leider das einzige Mittel, das sonst häufig beliebt wird, solcher Zudringlinge loszuwerden. Der Agent wurde immer noch liebenswürdiger und stellte dem Bauern, wenn er eintrete, immer noch größere Vortheile in Aussicht. Um ihn loszuwerden, erklärte endlich der Bauer, er trete in die Versicherung, wenn er gleich auch für seine verwundete Hand, an der er zur Zeit litt, während der Zeit der Arbeitsunfähigkeit täglich eine Mark bekäme. Darauf, meinte er, würde der Agent nicht eingehen. Aber dieser sagte ihm auch das zu und legte eine Schrift vor, daß sie der Bauer einstweilen unterschreibe, bevor man endgiltig abschließe, was erst geschehe, nachdem ein Arzt die Verwundung der Hand bestätigt haben würde. In der Stube dämmerte der Abend, der Agent hatte es endlich eilig und der Bauer unterschrieb die ihm drängend vorgelegte Schrift mit seinem Namen wie eine bloße Formsache in der Meinung, daß der eigentliche Geschäftsabschluß erst nach dem ärztlichen Zeugnisse gemacht werden würde. Der Agent reiste ab und nach wenigen Tagen wurde dem Bauer der Auftrag zur Zahlung der ersten Prämie zugeschickt. Der Bauer staunte über diesen Zahlungsauftrag, da nach seiner Meinung die Sache noch gar nicht abgeschlossen war, und noch mehr staunte er, als er die Polize sah. Diese stimmte in keinem Punkte mit der mündlichen Verabredung. Die zu zahlende Jahresprämie war um ein gutes Drittel höher als ausgemacht worden, von der Unfallvergütung für die verwundete Hand war mit keiner Silbe die Rede, und anstatt für ein Jahr, wie der Bauer angenommen hatte, war der Vertrag für fünf Jahre geschlossen. Für wieviel Jahre, davon war überhaupt keine Rede gewesen. Aber der Bauer hatte das alles unterschrieben. Unterschrieben, ohne es gelesen zu haben, ohne vom Agenten zum Lesen aufgefordert worden zu sein. Nicht einmal das Vorlesenlassen durch den Agenten (allerdings auch eine faule Sache) war beantragt worden. Der Bauer ist nun als Strafe für seine Vertrauensseligkeit (ich hätte einen passenderen Namen dafür) verurtheilt, fünf Jahre lang eine wahnsinnig hohe Prämie für eine unbedeutende Unfallvergütung zu zahlen. Das Gesetz kann er nicht anrufen, weil es sagen würde: „Bauer, du hast unterschrieben, du mußt zahlen!“ Er ist wüthend. Mit List zugefügtes Unrecht, das vermag weder der Wittgensteiner noch Hessische Bauer zu verwinden, und wenn auch noch das Gesetz auf der Seite des Ueberlisters steht, dann fühlt er sich verlassen und verloren in einem Rechtsstaat.

Der Staat kann aber nichts dafür, wenn der Bauer so dumm ist. O ja, er kann dafür! Seine Pflicht ist es, jeden Staatsbürger, wenn nicht vor Uebervortheilung zu schützen, so wenigstens so weit zu belehren, daß jeder sich selbst zu schützen vermag. Darum Unterricht in der Volksschule über die allerwichtigsten Rechtssachen.

Die hier erzählte kleine Geschichte ereignet sich mit Variationen hundertfach; selbst während dieses geschrieben wird, vernehme ich zwei weitere ähnliche Fälle in der gleichen Gegend.

Ich hoffe, das wird einstweilen genügen. R—r.

Kurze Mittheilungen.

† **Gladenbach,** 15. Aug. Auf der am 15. v. Mts. eröffneten Theilstrecke Weidenhausen-Hartenrod entgleiste gestern Nachm. gegen 3 Uhr bei Endbach, kurz vor der hohen Thalbrücke ein Güterwagen. Die Vorderräder waren aus dem Geleise gesprungen und schleiften etwa 30 Meter auf den Schwellen. Zum Glück waren gerade Rottenarbeiter in der Nähe auf der Strecke, die den Vorfall sahen, und durch Winken und Zeichengeben den Zug zum Halten veranlaßten, worauf alsdann durch ihre Hülfe der Wagen wieder rasch eingehoben werden konnte, sodaß ein großes Unglück verhütet und der Zug an der Hauptbahn in Nieder-Walgern, wenn auch etwas verspätet, noch den Anschluß erreichte.

— **Münster i. W.,** 14. Aug. Auf dem Truppenübungsplatz Senne bei Paderborn ist eine Ruhrepidemie ausgebrochen.

— Der Mörder Einhaus, welcher seinerzeit einen Mitgefangenen im Zuchthause tödtete, wurde in **Münster** Mittwoch früh 6 Uhr im Hofe des dortigen Gerichtsgefängnisses durch den Scharfrichter Reindel hingerichtet.

— **Oeynhausen,** 15. August. Nach dem Genuß von Fischen erkrankten sieben Kurgäste. Ein Fräulein Tremel aus Herford ist bereits gestorben.

— **Rotenburg a. F.,** 11. Aug. In dem Nachbardorfe Weißenhasel verließ gestern Mittag eine Mutter auf einige Augenblicke das Zimmer und ließ ihr 9 Monate altes Kind allein zurück. Während dieser kurzen Spanne Zeit rutschte das Kleine an ein mit Wasser gefülltes Margarinefaß, zog sich an demselben in die Höhe und stürzte hinein. Die unglückliche Mutter fand bei ihrer Rückkehr ihren Liebling bereits erstickt vor. Der herbeigerufene Arzt konnte nur den Tod feststellen.

— **Battgendorf,** 16. August. (Blutvergiftung.) In tiefe Betrübniß versetzt wurde die Familie des Landwirths E. Rolle hierselbst, deren Sohn Emil im Alter von 18 Jahren das Opfer eines plötzlichen Todes wurde. Der Unglückliche hat durch eine Blutvergiftung, entstanden durch Aufkratzen eines Blütchens an der Nase ein schnelles Ende gefunden. Also Vorsicht!

— In **Hannover** beging Mittwoch früh die Frau des Apo-

---

rief er mit mühsam beherrschter Leidenschaft. „Glauben Sie nicht, das ich Sie liebe? Was kann ich thun, um Sie zu überzeugen?“ Während er sprach, streckte er seine schwielige Hand aus, an welcher die Adern scharf hervortraten, und legte sie sanft auf den Arm des Mädchens. „Wie kann ich einen Funken jener Leidenschaft in Ihrer Seele wecken, welche mich bewegt? Es giebt viele Dinge auf Erden, welche mir von Werth sind — Erfolg, Geld, Macht und Ruhm, aber ich würde alles ohne Klage hingeben, nur um Sie zu erringen! Ich schwöre Ihnen, daß ich jedes Opfers fähig wäre? Wollen Sie mir nicht vertrauen? Wollen Sie nicht mein Weib werden?“

Seine Stimme sank zu leisem, flehendem Flüsterton herab, und aus seinen Augen sprach deutlich die leidenschaftliche Liebe, welche er für das Mädchen hegte.

„Ich habe Ihnen gesagt, daß es nicht sein kann,“ entgegnete Marie Weber bestimmt. „Sie fordern Unmögliches von mir!“

Einen Augenblick stand der Mann sprachlos da, seine Hand noch immer auf der Schulter des Mädchens ruhen lassend, während seine Augen unverwandt auf sie gerichtet blieben.

„Warum sollte es nicht sein können? Zweifeln Sie an mir, Marie?“ fragte er traurig.

„Nein,“ entgegnete sie in steigender Erregung, „aber warum zwingen Sie mich, es auszusprechen, da mir das Bekenntniß schwer wird — ich liebe Sie nun einmal nicht!“

„Er lachte sorglos auf, dann ergriff er ihre beiden Hände, zog das Mädchen näher an sich heran und rief lebhaft, indem er ihr ernst und forschend in die Augen sah:

„Ich habe nach Ihrer Liebe noch nicht begehrt, mein Kind! Ich kann warten, bis dieselbe sich mir freiwillig bietet, ich selbst empfinde so heiß und leidenschaftlich, daß dieses einstweilen für uns beide genügt. Geben Sie mir sich selbst, das ist alles, wonach ich jetzt begehre. Sie sagen, daß Sie mir Vertrauen schenken, glauben Sie also auch, daß es mein ernstes Streben sein wird, Sie glücklich zu machen! Gelingt mir das nicht, dann möge ich selbst elend zu Grunde gehen. Ich will Ihnen ewig dankbar sein, wenn Sie sich dazu entschließen, mir Ihre Hand zu reichen. Ich kann Sie nicht aufgeben, kann Ihrem Besitz nicht entsagen,“ fügte er mit mühsam zurückgehaltener Leidenschaft hinzu, „Sie sollen und müssen mir angehören, ich lasse nicht von Ihnen!“ rief er, indem er ihre Hand an seine Lippen zog und sie mit leidenschaftlichen Küssen bedeckte.

„Nein, nein,“ bat das Mädchen, bestrebt, sich von ihm loszureißen, „lassen Sie mich gehen, Herr Gläser, Sie haben nicht das Recht, mich so gewaltsam zurückzuhalten!“

Er gab sofort ihre Hand frei.

„Verzeihen Sie,“ sagte er kleinlaut, „ich habe mich vergessen! Ach, ich verliere eben jede Selbstbeherrschung, wenn ich in Ihrer Nähe bin, Marie; Sie müssen mein werden, ich fühle mich unfähig, ohne Sie zu leben!“ Er zuckte plötzlich zusammen und erbleichte; es war, als ob ein Gedanke ihm durch den Sinn gefahren wäre, welcher ihn jeder Fassung beraubte. „Nein, nein, es kann ja gar nicht sein!“ flüsterte er endlich, wie um sich selbst zu beruhigen, vor sich hin. „Es kann nicht sein, sonst würde ich's ja gesehen haben!“ fügte er lauter hinzu. „Nicht wahr, Sie lieben keinen anderen?“

Er that die Frage mit fester, wenn auch leiser Stimme.

„Welches Recht haben Sie, mich so auszuforschen?“ rief das Mädchen, vor Entrüstung und Verlegenheit über und über erröthend.

Der Mann sah sie scharf an und runzelte finster die Brauen.

„Glauben Sie, ich gehöre zu jenen, welche mit sich spielen, welche sich zum Narren halten lassen?“ fragte er in strengem Ton, dann aber, noch ehe das Mädchen Zeit zu einer Erwiderung gefunden hatte, fügte er besänftigt hinzu: „Wir beide brauchen uns keine Komödie vorzuspielen; Sie müssen wissen, welche Macht Sie über mich besitzen. Ich habe nie ein Geheimniß aus der Thatsache gemacht, daß ich Sie leidenschaftlich liebe; weshalb sollte ich auch? Ich hab' auf dem ganzen weiten Erdenrund auf keine Menschenseele Rücksicht zu nehmen! Sie können mit mir anfangen, was Sie wollen, ich bin weicher Thon in Ihrer Hand, aber hüten Sie sich! Wer eine Macht gleich der Ihren über irgend einen Mann besitzt, der besitzt auch die volle Verantwortung. Diese Macht kann Gutes aus mir machen, kann mich aber auch für's ganze Leben vernichten; Mittelwege giebt es keine bei Charakteren gleich dem meinen. Sie können aus mir machen, was Sie wollen, aber wenn Sie mich jetzt, um eines anderen Mannes willen, zum Besten halten, so ist die Welt zu klein, um uns beide zu halten, ihn und mich, das schwöre ich Ihnen!“ Er ballte die Faust, und dieselbe fiel schwer nieder auf das Staket der Gitterpforte, an welcher sie standen.

„Ich habe Ihnen bereits zu lange zugehört,“ sprach das Mädchen ernsthaft. „Wenn Sie davon reden, daß ich Sie nicht zum Narren halten dürfe, dann sehe ich erst, wie thöricht ich gewesen bin, Ihnen so lange Gehör zu schenken!“

„Ich bedaure meine Worte!“ rief er, sich rasch besinnend, „ich meinte es nicht ernsthaft mit dem, was ich gesagt! Ich habe mich wohl selbst zum Narren gehalten, aber nicht Sie mich! O, Marie, wenden Sie sich nicht so von mir ab, ich kann nicht ertragen, zu denken, — doch nein, ich will nicht denken! Die Möglichkeit darf ich mir nicht ausmalen, daß ich Sie verlieren könnte! Ich lechze stets nach Ihrer Gegenwart, sagen Sie mir, daß ich keine Ursache habe, zu befürchten, daß Sie von mir gehen!“

„Ich habe Ihnen bereits gesagt, daß ich Sie niemals heirathen kann, und ich räume Ihnen nicht das Recht ein, weitere Fragen an mich zu stellen!“

(Fortsetzung folgt.)

thekers Alberts, Gerberstr. 2, einen dreifachen Mord und Selbstmord, indem sie sich und ihre drei Kinder tödtete. Die That scheint in einem Anfalle von hochgradiger Schwermuth begangen worden zu sein.

— Gegen die große **Kindersterblichkeit** will der Bürgermeister in Ulm Maßregeln ergreifen. Man beabsichtigt Milch für Kinder ärmerer Leute zu einem geringen Preis während der warmen Jahreszeit abzugeben. Verdient überall Nachahmung.

— **Schweres Unheil** hat ein „wilder" Automobil-Fahrer angerichtet. Er fuhr bei Münster im Elsaß gegen zwei radelnde Damen, die vom Wege in einen Abgrund geschleudert wurden. Die eine war auf der Stelle todt, während die andere hoffnungslos darniederliegt.

— **Gumbinnen,** 15. Aug. Im Mannschaftsspeisesaale der Kaserne begann heute früh unter dem Vorsitz des Oberstleutnants Schimmelmann vor dem Oberkriegsgericht die Revisionsverhandlung im Prozeß Krosigk. Die Angeklagten bestreiten natürlich die Schuld.

— **Sechzig Strafgefangene** befanden sich unter den 630 Mann Chinatruppen, die vor einigen Tagen mit der „Adria" nach Deutschland zurückkehrten. Die Gefangenen sind theils zu Festung, theils zu Gefängniß verurtheilt.

— Ein **Wolkenbruch** hat das ganze Innthal bei Innsbruck betroffen. In Wildschönau bei Worgl sind alle Mühlen, Brücken, Stege und Schutzbauten zerstört worden.

— **Auf dem Hauptbahnhofe in Wien** hat der Phonograph eine praktische Verwendung gefunden. Er hat nämlich die Aufgabe, die abfahrenden Züge unter Angabe des Bestimmungsortes, der berührten Stationen und des Bahnsteiges weithin vernehmbar auszurufen. Für den Beamten, der dieser ermüdenden Pflicht bisher oblag, vereinfacht sich diese Thätigkeit wesentlich; er hat nur auf einen Knopf zu drücken, und der elektrisch getriebene Apparat erledigt sich seiner Aufgabe mit immer gleicher Sicherheit.

— In Brüssel ist in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag ein **Juwelendiebstahl** verübt worden. Der Werth der geraubten Waaren beträgt 1 000 000 Franken.

— **Stockholm,** 13. Aug. Der Nordpolforscher Baron Adolf Nordenskiöld ist im Alter von 69 Jahren gestorben.

— Ungefähr **vier Fünftel der Stadt Farsund** (Norwegen) sind niedergebrannt. Die Kirche, die Post, das Telegraphenamt. die städtische Bank und mehrere Schulen sind ein Raub der Flammen geworden, und 1200 bis 1300 Menschen sind obdachlos.

— **Der letzte Offizier der napoleonischen Garde** lebt als 107 jähriger Greis in kümmerlichen Verhältnissen in Warschau. Von der russischen Regierung bezieht er eine kleine Pension, während von Frankreich aus bisher nichts für ihn geschah. Erst in den letzten Tagen regten die französischen Blätter an, ihm eine Dotation zukommen zu lassen. Man scheint ihn in Frankreich vergessen zu haben. Markiewicz erhielt vor 88 Jahren das Kreuz der Ehrenlegion. Er ist heute der ältesten Inhaber des Kreuzes.

— **Madrid,** 14. Aug. Heftige Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen und Hagel richteten in Castilien große Verheerungen an. Große Bäume sind niedergerissen, Häuser zerstört und die Felder auf große Strecken verwüstet worden.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe,** 16. Aug. Vom Erndtemonat ist nun schon die erste Hälfte dahin, immer mehr geht's von des Sommers Höhe wieder bergab und den Tagen des Herbstes entgegen. Und während die Pracht in Wald und Feld langsam von Tag zu Tag entschwindet, steht sie in unseren Obstgärten jetzt auf ihrer Höhe, wo Aepfel-, Pflaumen- und Birnbäume mit Früchten reich beladen sind, sodaß manche Stütze den herniederhängenden Zweigen die köstliche Last tragen helfen muß. Ja, Obst giebt es in diesem Jahre im großen und ganzen anscheinend genug, zur Freude nicht nur unserer Jugend, sondern auch der sorgenden Hausfrau, die heuer reichlich und zu billigen Preisen die saftigen Früchte für den Winter konserviren kann. Auch im Gemüsegarten ist uns reicher Segen beschieden worden, Bohnen und Gurken giebt es auch hier genügend, und wenn nicht abermals anhaltende Hitze eintritt, so wird in wenigen Wochen auch beim Ausmachen der Kartoffeln, die in den letzten heißen Wochen arg gelitten, die sich aber nach den kürzlichen Regengüssen wieder ganz gut erholt haben, der Ertrag ein befriedigender werden.

Laasphe, 15. August. In der heutigen Stadtverordnetenversammlung gelangten folgende Sachen zur Berathung und Beschlußfassung: 1. Da die Wasserverhältnisse in Laaspherhütte dringend einer Abstellung bedürfen, wurde dem Magistratsbeschlusse gemäß die Anlage einer Wasserleitung beschlossen und dazu aus der Sadtkasse eine Beihülfe von 750 Mark bewilligt. Der verbleibende Rest soll als Anleihe aufgenommen werden. Die Zinsen und Amortisationsraten müssen von den Hausbesitzern in Laaspherhütte aufgebracht werden. 2. Das bisherige Schullokal der israelitischen Schulgemeinde hierselbst entspricht nicht mehr den an ein solches zu stellenden Anforderungen. Es soll daher das untere Stockwerk des alten Rathhauses umgebaut und zu einem Schullokal eingerichtet werden. Die israel. Schulgemeinde hat dafür eine jährliche Miethe von 250 Mk. (100 Mk. Miethe und 6% der Umbaukosten von 2500 Mk.) an die Stadtkasse zu entrichten. 3. An Stelle des verstorbenen Metzgermeisters Conradi wurde Fabrikant Treude in die Beleuchtungscommission gewählt. 4. Die vom Magistrat vorgelegte Baugebühren-Ordnung wurde genehmigt. Danach hat Jeder für die Prüfung seines Baugesuches und die Rohbauabnahme des Baues eine kleine Gebühr an die Stadtkasse zu zahlen. 5. Dem Polizeidiener Gareis wurde zur Beschaffung seiner Dienstkleidung dem Vorschlage des Magistrats entsprechend eine einmalige Beihülfe von 75 Mk. bewilligt. 6. Das bisherige Magistratsmitglied Bäckermeister Wilhelm Schuppert, dessen Amtsperiode am 31. Dezember d. J. abläuft, wurde für eine fernere Amtszeit von 6 Jahren wiedergewählt. 7. Die Liste der stimmfähigen Bürger für das Jahr 1901 wurde, nachdem sie vorschriftsmäßig ausgelegen hat, festgestellt. 8. Die Arbeiterkolonie Wilhelmsdorf erhielt auf ihr diesbezügliches Gesuch wie bisher eine Beihülfe von 15 Mark. 9. An Stelle des ausscheidenden Rendanten Weber wurde der Büreau-Assistent Friedrich Schröder von hier, z. Zt. in Mülheim a. Rhein, zum Rendanten der Stadt- und Schulkasse gewählt.

Laasphe, 16. Aug. (Personalien.) Dem Schulamtsbewerber Carl Schnell aus Creuzthal wurde auftragsweise die Verwaltung einer Schulstelle an unserer Stadtschule übertragen.

Erndtebrück, 16. Aug. Der Wirtheverein für den Kreis Wittgenstein hielt am verflossenen Montag seine statutgemäße Versammlung in unserem Orte ab. Beschlossen wurde u. a. der gemeinschaftliche Bezug von Gläsern für die verschiedenen Getränke und wurde der Vorsitzende Herr Kohlstaedt ermächtigt, Lieferungsangebote einzufordern. Diejenigen Wirthe, welche in der Versammlung nicht anwesend waren. sich aber an dem gemeinsamen Bezug betheiligen wollen, können ihren etwaigen Bedarf dem Herrn Vorsitzenden des Vereins mittheilen. Die nächste Versammlung findet am 7. October Nachm. 4 Uhr im Lokale des Gastwirths Rothenpieler in Banfe statt. Auf der Tagesordnung steht: Stellungnahme zum Flaschenbierhandel der Bierhändler und Brauereien an Private.

Erndtebrück, 16. August. Wir veröffentlichen hiermit den Schriftwechsel unseres Automobilfahrers Herrn Gustav Berger mit der Hilchenbacher Zeitung, damit unsere Leser sich in etwa eine Vorstellung von der Schreibweise unseres Automobilfahrers machen können. Auch hier ist jede weitere Bemerkung unsererseits überflüssig.

Hilchenbacher Zeitung, Hilchenbach.

Ihre Ausdrucksweise ist mir zu gewöhnlich, als daß ich auf dieselbe eine Antwort geben könnte und erübrigt sich dies für mich um so eher, als Ihr Geschrei im umgekehrten Verhältniß zu der Bedeutung Ihres Weltblättchens steht, feststellen will ich nur, daß die Hitze der verflossenen Tage anscheinend verheerend in Ihrem Redaktionsräumchen gewirkt hat und dürfte die Konsultirung eines Arztes sich vielleicht deshalb empfehlen.

Mit Achtung!
Gustav Berger.

Erndtebrück, 2. 8. 01.

Wer lacht da! — Unser Hieb von neulich scheint ja treffend gesessen zu haben, denn Sie sind ja rein außer dem Häuschen; das ist immer so gewesen: wer sich getroffen fühlt, wird grimmig. Ist das übrigens alles, was Sie wissen? Sie wollen wohl gern und können nicht? Wir rechnen uns allerdings zu den „gewöhnlichen" Sterblichen. Sie dagegen scheinen sich im „umgekehrten Verhältniß" zu den „ungewöhnlichen" zu rechnen, vielleicht zu einer Art Uebermensch. Kein Wunder: Uebermenschen und Automobile sind jetzt ja an der Tagesordnung. Hoffentlich betheiligen Sie sich demnächst an der beabsichtigten Rennfahrt Berlin-Wien. Dann kommt unser „Weltblättchen" hoffentlich in die Lage, Sie zum „Weltrennmeister" aller Töff-Töfffahrer zu erheben. Doch möchten wir dann das Publikum dringend von einer Besetzung der Chausseegräben abrathen. Bezüglich der „Hitze der verflossenen Tage" haben Sie sich unnöthige Kopfschmerzen gemacht. Sie hat anscheinend lange nicht so „verheerend in unserem Redaktionsräumchen" gewirkt, wie Ihr Unfall in Ihrem „Kopfraum" und wie Ihr „Rennwagen" auf den Straßen. Die „Konsultirung eines Arztes" liegt doch viel näher auf Ihrer Seite; denken Sie doch nur an den Ostheldener Chausseegraben. Zum Schluß erübrigt es uns, noch festzustellen, daß unser „Geschrei" bei weitem übertönt wird von den lauten Klagen der Leute, die Sie bei Ihrem Unfall in Ostheldan so gastlich und hilfsbereit aufnahmen und die Sie so „fürstlich" belohnten. Wer von uns jetzt den meisten Anspruch hat, ein „etwas zu gewöhnlicher Mensch" zu sein, überlassen wir getrost dem Urtheil unserer Leser.

Mit Achtung!
Hilchenbacher Zeitung.

Hilchenbach, 3. 8. 01.

Verschiedenes.

Hamburg, 12. August. (Der Verbrecher in der Falle.) Geduld und Ausdauer eines Hamburger Kriminalisten haben der ungarischen Behörde einen Verbrecher in die Hände geführt, der sich wohl längst für geborgen gehalten hatte. Der vor ungefähr einem Jahr mit 100 000 Kronen aus Budapest entflohene Defraudant Salomon Levy ist am Venloer-Bahnhofe in Hamburg verhaftet worden. Levy war glücklich nach Amerika entkommen, hatte aber, wie die Hamburger Polizei auskundschaftete, vorher hier noch mit einer jungen Schönen angebändelt, die man seitdem unaufhörlich im Geheimen beobachtete. Die Annahme, daß Salomon Levy über kurz oder lang seine Liebste wiederzusehen wünschen werde, bestätigte sich in der That, wenn auch etwas spät, ja alle Erwartungen wurden noch übertroffen, da Levy selbst erschien, um als galanter Mann seinen Schatz persönlich nach seinem jetzigen Wohnsitze in Amerika abzuholen. Er hatte aber der Hamburger Behörde zum eigenen Schaden ein gar zu schlechtes Gedächtniß zugetraut. Als das Fräulein sich nach dem Bahnhofe begab, befand sie sich, ohne es zu ahnen, in Begleitung des zu ihrer Beobachtung kommandirten Kriminalbeamten und als sie, anstatt, wie dieser erwartet haben mochte, selbst abzureisen, freudevoll von einem eleganten, schwarzbärtigen Herrn, der aus Bremen, gekommen war, begrüßt wurde, erkannte der Detektiv nicht minder erfreut, den s. Z. durchgebrannten Herrn Levy, der nun in sicherer Bedeckung auf dem Wege nach Budapest ist, wo ihn die Strafe für seine Defraudation und seine Kühnheit, die ihn nach Europa zurückführte, treffen wird.

Berlin, 15. August. (Der bestochene Automat). Mit dem Droschkenkutscher Karl S. war nicht gut Kirschen essen, sobald er angetrunken war, was bei ihm, namentlich in der heißen Jahreszeit, leider recht oft vorkam. Eines Sonntags saß S. mit einigen Bekannten in einem Konzert-Garten der Friedrichstadt. Er hatte schon wieder des Guten zu viel gethan und erging sich in lauten Schimpfreden über die schlechte Qualität der Cigarren, die der Wirth seinen Gästen verabfolge. Er behauptete, die Cigarren hätten keine Luft, es seien sogenannte „Kündigungscigarren", die erst auf dreimonatliche Kündigung zögen. Nachdem ihn der Wirth wiederholt aufgefordert, sich anständig zu benehmen, erhob sich der gekränkte Rosselenker, warf die Cigarren mit den Worten „Der reene Landbriefträgerschuhsohlenabfall!" ins Gebüsch, wobei er noch bemerkte, er möchte solche Stänker nicht einmal seinem Gaule anbieten, wenn derselbe rauchte, und begab sich zu einem im Garten aufgestellten Automaten, um demselben ein Päckchen Cigaretten zu entnehmen.

Auch mit den Leistungen des Automaten zeigte er sich höchst unzufrieden, und es kam zu einem stürmischen Auftritt, der noch ein gerichtliches Nachspiel haben sollte.

S. bearbeitete in einem Anfall von sinnloser Wuth den Automaten mit seinem Stockkopf und stand einige Wochen später unter der Anklage der vorsätzlichen Sachbeschädigung vor Gericht.

Vorsitzender: Geben Sie die Sachbeschädigung zu?

Angekl.: Ick weeß von jar nischt und kann hier blos meine jänzliche Unschuld betheiern. Jejen die Automatens habe ick nischt un kann mir ooch nich erinnern, mir an so'ne hochehrbare Handelsfirma jreblich verjangen zu haben. Hier liejt 'ne Mißverständijung vor.

Vors.: Da Sie von dem Vorfall nichts wissen wollen, wird der Zeuge Ihrem Gedächtniß zu Hilfe kommen, der auch bekunden soll, ob Sie wirklich sinnlos betrunken waren.

Zeuge Kellner B.: Enen derben Zacken hat er jehabt, det kann ick beeiden, und et is ooch keen Wunder, wenn Ener in knappe zwee Stündeken zehn Keppken hinter de Binde jießt. Mir war schon janz anders von det bloße Hin- und Herloofen mit de Jläßer. Kribbelich war er ja von vornerin, aber's eejentliche Theater jing erst bei den Automaten los.

Vors.: Funktionirte denn der Automat nicht richtig?

Zeuge: Janz jewiß, et hat sich ooch sonst keen Mensch über ihm beschwert. Nu tritt er in seine zackige Jemiethsverstimmung heran und wirft een 20-Pfennigstück rin. Dann zieht er wien' Besessener an 'n Jriff. Natierlich jab der Automat nischt raus, indem det Werk uff 10-Pfennistücke injerichtet is. Da hätten Se blos den Mann sollen sehen, wie ihm der Injrimm fermlich jeschüttelt hat. „Det is falsche Betrijerei wie bei de Leipziger Bank!", schrie er mit'n janz rothen Kopp und rollende Oojen. „Eben hat 'ne Frau eenen Jroschen ringeschmissen und Schoklade dafor raus jezojen. Jck dhue sogar 20 Pfennig rin und der Automat jiebt nischt her!" — „Aber Mann!", rede ick ihm jut zu. „Nehmen Se doch Vernunft an —". — „Jawoll", brüllt er, „det kommt davon her, weil der Wirth 'ne Pikanterie uff mir hatt. Der Automat is bestochen! Jch lasse mir sowat nich bieten und werde det janze Verbrecherlokal durch de Pollezei uffheben lassen". Endlich nach vielet Zureden krieje ick ihm soweit, dat er n' Jroschenstick in den Kasten rinwerfen dhut. Nun konnte allens jut sind, wenn er nich in seinen Bierdussel den Jroschen in die falsche Oeffnung jeworfen hätt. Jn det jezogene Päckchen waren statt Cigaretten Bonbons drin. Da denk ick, er kriejt uff de Stelle vor Wuth de Tropenkollera: „Na wart, du Bist von Automat, du janz jeweene Nietenfalle, willste mir etwa ooch noch utzen? Dir will ick lehren, wie man die Kundschaft reell zu bedienen hat. Passen Se Obacht, et jiebt jleich so 'ne Art von kleenen Bankkrach. Meine 20 Pfennig will ick wieder haben, raus mit det Depoh!" Dadruff nahm er seinen dicken Stock und fuhrwerkte mit den Bleiknopf uff den Automaten los, det die Jlasscheibe und een jutet Dheel Waare zum Deibel jing.

Vors.: Schämen Sie sich denn gar nicht, Angeklagter, sich so sinnlos zu betrinken?

Angekl.: Herrjott, et war in den Jarten jerade een jroßet Kinderfest. Wenn ick sowat sehe, betipple ick mir allemal vor Freide, dat ick keene Kinder habe.

Das Urtheil lautete auf 20 Mark Geldstrafe, worauf der Angeklagte bemerkt: Mein Lebdag schmeiß ick keen Jeld mehr in eenen Automaten rin. Et is rausjeschmissnes Jeld!

— **Die Haushaltung der Zukunft** schildert in einem für die „North American Review" geschrieben Artikel H. G. Wells als ein dienstmädchenloses Paradies. Die modernen und allermodernsten Verbesserungen der Zukunftswohnungen machen das Dienstmädchen entbehrlich, ja gerade überflüssig, weil eben keine Arbeit für dieses zu thun ist. Centralheizung, Aufzüge, elektrische Beleuchtung, automatische Fensterreinigungs-Vorrichtungen, Abstäubung durch Luftzug und eine Menge anderer Verbesserungen lassen das Bettmachen und „das bißchen Kochen" als die einzig übrig bleibende Hausarbeit erscheinen, Das Tafelgeschirr wird durch Aufgießen einer chemischen Lösung gereinigt, und der elektrische Kochherd wird das Kochen als eine unterhaltende Spielerei erscheinen lassen. Zu diesen Zukunftsräumen des Herrn Wells bemerkt ein amerikanisches Blatt: „Leider vergißt der Verfasser, uns zu sagen, ob auch die Kinder, zumal die Säuglinge, durch Aufgießen einer chemischen Lösung gereinigt und die Windeln gerade wie die Fenster selbstthätig gewaschen werden sollen. Auch ob das Kleine durch eine von einer Centralstelle gelieferte Kraft im Schlafzimmer auf und ab getragen wird, ist in der Schilderung des dienstmädchenlosen Paradieses nicht angegeben. Bei näherer Betrachtung erscheint der geschilderte Zukunfts-Hausstand gar nicht so paradiesisch, wenigstens nicht für den Ehemann. Wenn die züchtige Hausfrau ihren von Zeit zu Zeit sich ansammelnden Zorn nicht mehr am Dienstmädchen auslassen kann, dann wird wohl der Gatte, wie Onkel Bräsigs Frau Pastorin sagen würde, „der Nächste dazu" sein. Und was sollen denn die Damen sich unter einander erzählen, wenn das dienstmädchenlose Paradies erst Thatsache geworden ist? Das Dienstbotenthema brachte doch immer eine so angenehme Abwechslung in die Unterhaltung bei einem Damenkränzchen. Es mag ja recht verführerisch erscheinen, die Dienstbotenfrage dadurch aus der Welt zu schaffen, daß man einfach die Dienstboten selbst abschafft.

Männergesangverein Fischelbach.

Am Sonntag den 18. d. Mts.
feiert der hiesige **Männergesang-Verein** sein diesjähriges
Sängerfest.
Zu recht zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein
Der Vorstand.

Brikets und Kohlen
offeriren zu Tagespreisen Waggon-, Fuhren- und Centnerweise franko Hof.
Breidenbach Louis Ritter Nachfolger.
Bez. Wiesbaden.

Empfehle in großer, reichhaltiger Auswahl:
Bänder, Spitzen, Spitzenstoffe, Einsätze, Vorstecker, Shlipse, Gürtel,
Stoff- und Glacehandschuhe, Rüschen, ferner **Kinderkragen, Lätzchen** und **Jäckchen.**
Ballgarnituren.
Wegen vorgerückter Saison verkaufe sämmtliche **Hüte** zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Emilie Baumann,
Laasphe, Bahnhofstr. 13.

Ia. Neue holl. Vollhäringe,
Frische Kartoffeln,
Frische Zwiebeln,
Frische Eier
empfiehlt zum billigsten Tagespreis
Laasphe. **Fr. Metz.**

Neue Frühkartoffeln,
anerkannt beste, haltbaare Waare, rothe und gelbe, 50 Kilo mit Sack nur ab Friedberg
2 Mk. 30 Pf.
sowie prima **Speise-Zwiebel** 50 Kilo ab Friedberg 5 Mark, versendet gegen Nachnahme
Jacob Stern-Simon,
Friedberg (Hessen),
Telephon 65.
Waggonladungen entsprechend billiger.

Feinstes
Puddingpulver
in Vanille, Himbeer, Chocolade, Apfelsinen, Citronen, Mandeln, Erdbeer, in Päckchen zu 15 Pf. empfiehlt
Laasphe. **Werner Schäfer,**
Bahnhofstraße.

Bekanntmachung.

Die Lieferung der für das hiesige Amtsgericht erforderlichen Steinkohlen und des Brennholzes für die Zeit vom 1. October 1901 bis dahin 1902 wird am **17. August 1901, Vormittags 11½ Uhr,** auf der Gerichtsschreiberei I, Zimmer Nr. 3 des Gerichtsgebäudes, durch den Unterzeichneten öffentlich an den Mindestfordernden verdungen werden.

Laasphe, den 15. August 1901.

Falkenburg,
Gerichtssekretär.

Fliegenpapier „Grip", Fliegenpulver, Fliegenleim
in Töpfchen stets vorräthig.
Laasphe. **A. Imgardt.**

Kriegerverein Laasphe.

Das diesjährige

Krieger- und Stiftungsfest

soll am **Sonnabend Abend** und **Sonntag den 18. August cr.** gefeiert werden.

Programm:

Samstag den 17. August cr., Abends 7¾ Uhr Antreten des Vereins auf dem Appellplatz, 8 Uhr großer Zapfenstreich, 8¾ Uhr **Concert** im Koch'schen Saale.

Programm des Concertes:

1. The Honeymoon-Marsch . . . von G. Kopsy.
2. Ouverture zur Oper „Die Zigeunerin" . „ Balfe.
3. Fantasie aus der Operette „Die Fledermaus" . „ Strauß.
4. Der Liebestraum, Divertissement für Trompeten-Solo, vorgetragen von Herrn Schwarz, . „ Hoch.
5. Indra-Walzer, aus „Im Reiche des Indra", Posse „ Linke.
6. Traum eines deutschen Kriegers vor der Schlacht, „ Eube.
7. Chor und Tanz aus „Das Pensionat", . „ Suppé.
8. „Liebchen träumt", Tonstück.
9. The Geisha-Lancers, ... „ Jones.
10. Moderne lustige Weisen, Potpourri . . „ Thiele.

Entree für Nichtmitglieder 30 Pf. Rege und gern gesehene Betheiligung wäre sehr erwünscht.

Sonntag den 18. August cr., Morgens 6½ Uhr Reveille. 9¼ Uhr Antreten des Vereins im Dienst-Anzuge, 9½ Uhr Abholen der Fahne, 9¾ Uhr Kirchgang. Nach Beendigung des Gottesdienstes **Festrede.**

Parade auf dem Kaiser-Wilhelmsplatz.

Nachmittags 1¼ Uhr Antreten des Vereins zum Abmarsch nach dem Schützenplatz „Unter den Linden", daselbst

Concert und **Tanzvergnügen.**

Eintrittspreise:

Junge Leute unter 20 Jahren . .	0,50 Mk.
Nichttänzer	0,50 „
Tänzer	1,00 „

Vereinsmitglieder haben freien Zutritt.

Mitglieder auswärtiger Vereine haben, wenn dieselben im Dienstanzuge erscheinen, ebenfalls freien Zutritt.

Der Vorstand.

Große überdeckte Radfahrschule.

Louis Hees, Siegen

Bahnhofstraße 8. Telephon 272.

Fahrräder und Motorwagen.

Geldschränke und Schreibmaschinen,

Vervielfältigungs- und Copir-Maschinen,

Strick- und Nähmaschinen,

Mangel-, Wasch- und Wringmaschinen

en gros und en detail.

Vertreter gesucht. — Preislisten gratis.

Große überdeckte Radfahrschule.

Alle Sorten moderner

Filzhüte und Mützen,

Regenschirme,

Shlipse und Cravatten,

Hosenträger,

Papier-, Leinen- und Gummiwäsche

empfiehlt

Laasphe **Ludw. Schröder.**

Empfehle

selbstangefertigte Gießkannen

in verschiedenen Größen mit und ohne Anstrich, sowie alle Sorten sonstiger **Blechwaaren** nebst sämmtlichen **Haus- und Küchengeräthschaften.**

Laasphe. **W. Schuppert, Klempner.**

Für Mark 19½

liefern wir Stoff zu einem vollständigen Anzug, in guter, gediegener und haltbarer Kammgarn-Qualität, in allen Farben.

Verlangen Sie Muster.

Tuch-Versand-Haus Wagner & Drebes,

Marburg a. d. Lahn.

Dank.

Für die uns anläßlich des Hinscheidens unseres lieben Sohnes und Bruders

Hermann

in so reichem Maaße und verschiedenartigster Weise entgegengebrachte herzliche Theilnahme sagen wir hiermit wohlthuend gestärkt innigsten Dank.

Familie Georg Spies.

Weidenhausen, 12. August 1901.

Geehrter Herr Bürgermeister Koop!

In einer Bekanntmachung in Nr. 65 dieses Blattes, unterzeichnet „Der Bürgermeister Koop", wird Seitens der Stadt Laasphe eine Belohnung von 25 Pfennig dem gezahlt, der einen Maulwurf zur Strecke bringt.

Da diese Bekanntmachung kundgiebt, daß Ihnen des Landmannes Freunde und Feinde in der Thierwelt unbekannt sind, so zwingen Sie mich, Sie zu belehren, daß der Maulwurf ein dem Landmann nützliches Thier ist, dessen Tödten das Wohl des Landmannes nicht fördert, sondern schädigt.

In der Erde verfolgt der Maulwurf die Engerlinge mit großem Eifer. Er thut dies freilich nicht uns zu Liebe — wie wir Menschen das Thun und Treiben der Thiere uns wohl zu erklären pflegen — sondern er ist seinerseits ein sehr arger Räuber und Fresser, dessen Mordlust aber dem Naturhaushalte und uns zu Gute kommt. Außer den Engerlingen jagt und frißt der Maulwurf in erstaunlichen Massen auch allerlei andere gefräßige Larven, Regenwürmer, Schnecken, junge Mäuse und alle diejenigen Thiere überhaupt, die wir als Ungeziefer zu bezeichnen pflegen.

Zuweilen wird nun der Maulwurf dadurch lästig, daß er in den Gärten Pflanzen mit seinem Haufen überschüttet, doch ist längst festgestellt, daß er ausschließlich von schädlichen Gethieren sich ernährt und niemals Pflanzenstoffe berührt. Leicht kann man ihn hier vertreiben, ohne ihn zu tödten.

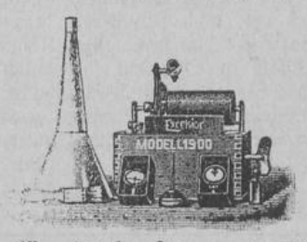
Wir Landleute haben die Verpflichtung, denjenigen Thieren gegenüber, die Sie als Feinde befehden, zu erwägen, ob ihr Schaden für uns oder für den Naturhaushalt wirklich ein so bedeutender und dem etwaigen Nutzen überwiegender ist, daß ihre Verfolgung und Vernichtung durchaus geboten erscheint. Handeln wir anders, so handeln wir roh. Roh aber würden wir handeln, wenn wir unseren Freund Maulwurf, um ein geringes Fanggeld zu verdienen, vertilgen würden.

Geehrter Herr Bürgermeister Koop! Lassen Sie unseren Freund Maulwurf leben, sparen Sie uns das Fanggeld für denselben und es wird uns alsdann in unserem Betriebe besser, ohne Ihre Hilfe, geholfen werden.

Laasphe, den 14. August 1901.

Ergebenst!
Ernst Jonas,
Landwirth.

Erstklassige Sprechmaschine



für Aufnahme und Wiedergabe.

Musterbücher gratis und franco.

Excelsior-Phonographen

— Deutsches Fabrikat —

Anerkannt beste Marke.

Excelsior-Riesen-Walzen

spielen

laut, klar und klangvoll.

Apparate, automatisch eingerichtet empfehle ganz besonders für **Wirthe.** Zu beziehen zu Originalpreisen unter Garantie durch

Laasphe W. Stähler.

Photographie Stephani

Laasphe.

Jeden Sonntag geöffnet.

Telephon Nr. 19.

Für

Zahnkranke

bin ich

Montag den 19. August

in Laasphe, Restaurant Ackermann (zum Schloßberg) anwesend.

Kramer

aus Biedenkopf,

Bahnhofstraße 3.

Saure Kirschen

kauft jedes Quantum

Laasphe. C. Schröder,

Conditor.

Kaffee

roh und gebrannt von 1 Mk. bis 1,80 Mk. per Pfd. vorräthig.

Laasphe. **Max Rosenbaum.**

Geschäftseröffnung.

Den geehrten Bewohnern von Laasphe und Umgegend zur gefl. Nachricht, daß ich mich in Laasphe, Kirchplatz 4, als

Küfer

niedergelassen habe und empfehle mich in allen in mein Fach schlagenden Arbeiten.

Hochachtungsvoll!

Herm. Bettenstedt.

Rheinwein-Essig

à **Liter 30 Pf.,**

Wein-Essig-Essenz in Flaschen, Kristall-Einmachzucker und Hutzucker. Dr. Oetkers Salizilpulver per Päckchen 10 Pf., ferner alle **Gewürze** zum Einmachen empfiehlt

Laasphe. **Frau W. Hach.**

Verlobungs-Ringe

liefert

in allen Preislagen

J. Baumann,

Uhrmacher,

Laasphe.



S. G. V.

Abtheilung Laasphe.

Donnerstag den 22. August cr. findet ein

Ausflug mit Musik

nach dem Buhl, Schutzhütte-Entenberg statt. Sämmtliche Vereinsmitglieder und Kurgäste werden hierzu freundlichst eingeladen.

Für Getränke wird gesorgt werden.

Zusammenkunft 3 Uhr Nachmittags auf dem **Wilhelmsplatz.** Anmeldungen werden bis **Mittwoch den 21. August cr., Vormittags 9 Uhr,** Wittgensteiner Hof, erbeten.

Laasphe, den 14. August 1901.

Der Vorstand.

Jagdverpachtung.

In Abänderung meiner Bekanntmachung vom 31. Juli cr. wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die Verpachtung der Gemeindejagd **Fischelbach** am 19. d. Mts. **nicht** stattfindet und die Verpachtung der Gemeindejagd Hesselbach an demselben Tage nicht in Fischelbach, sondern in der Behausung des Herrn Wirths Saßmannshausen zu Hesselbach erfolgt.

Banfe, den 10. August 1901.

Der Amtmann
Haumann.

Jagdverpachtung.

Die Jagd der Gemeinde Heiligenborn soll am **Donnerstag den 22. August cr., Vormittags 11 Uhr** im Gasthause Blecher zu Banfe vom 1. September 1901 ab auf 3 event. 6 Jahre öffentlich meistbietend verpachtet werden, wozu Jagdliebhaber eingeladen werden.

Der Jagdbezirk hat guten Wildbestand und ist von wildreichen Waldungen rings umgeben.

Banfe, den 9. August 1901.

Der Amtmann
Haumann.

Wegebauverding.

Die Chaussierung der Kohlstraße nahe Forsthaus Einsiedelei auf 500 m Länge und 4 m Breite, veranschlagt zu 2950 Mark, soll im Wege des schriftlichen Angebotes verdungen werden. Bedingungen auf Forsthaus Einsiedelei bei Bilstein. Gebote bis zum **30. August d. Js.** an die Revierförsterei Bilstein i. W.

Kgl. Oberförsterei Ewig.

Ia. Petkuser

Saatroggen

auf dem magersten Boden ertragfähig, empfehlen billigst

Louis Ritter Nachfolger,

Breidenbach.

Tüchtige Dachdecker

für dauernde Arbeit gegen guten Lohn gesucht.

Wilhelm Berr, Wetzlar.

Ein Sohn achtbarer Eltern, welcher Lust hat, das **Schneiderhandwerk** zu erlernen, wird auf sofort gesucht von

Fr. Imhof, Schneidermeister, Niederlaasphe.

Frische Kartoffeln

zum billigsten Tagespreis bei

Laasphe **Frau S. Rosenbaum.**

Hierzu Nr. 33 des Illustr. Familienbl.